



Wie der bayerische Seppl entstand

Ein Klischee und seine Hintergründe

Dr. Reinhard Wittmann

Postkarte um 1900
(Verlag
unbekannt)

Gut zwölfhundert Jahre alt sind die frühesten schriftlichen Belege für das gestandene Selbstbewusstsein der Altbayern. Freising's Bischof Arbeo hatte um 760 seine Stammesgenossen gelobt als „hochgewachsen und stark, auf Nächstenliebe und Sitte gegründet“. Und wenig später notierte ein Mönch das erste „Mir san mir“ - Manifest: „Stulti sunt Romani, sapienti sunt Paioari“ (Dumm sind die Welschen, gescheit die Bajuwaren).

Wie Vorurteile als Klischees weitergegeben werden

Noch betagter allerdings als diese „Autostereotypen“ sind die Vorurteile gegen die Bayern. Ihr Kern hat sich seit der Spätantike kaum gewandelt. Als um das Jahr 570 der fromme Venantius Fortunatus seine Wallfahrt von Ravenna nach Tours schilderte, tauchen darin schon die Bajuwaren als wegelagernde Grobiane am Alpenrand auf. Dieses „Heterostereotyp“ zieht sich durch die Zeiten: Ein knappes Jahrtausend später klassifiziert der Schwabe Sebastian Franck 1534 in seinem „Weltbuch“ die Bayern als „ein wenig grob leüt“ und „nit seer ein höflich volck / sunder grober sitten vnd sprach.“ Von ihm wiederum schreibt hundert Jahre später ein Ludwig Gottfried ab, dessen „Neue Archontologia Cosmica“ diese Nation „etwas unhöflicher als die anderen Teutschen“ findet, vor allem „unfreundlich gegen die frembde“. An Hamburgs Harvestehuder Weg pinselt „MERIAN“ noch heute an solchem Zerrbild über die ebenso urigen wie ulkigen Gebirgler. Bei Bedarf bedienen sich auch weitere hanseatische Gazetten gerne aus demselben Farbtopf.

Das Sepplklischee hat ideologische Hintergründe

Doch das schiefe Bild der Bayern ist nicht nur auf gutmütigen Spott, ahnungslose Herablassung und Gedankenlosigkeit gegründet, hinter denen sich oft genug irritierte Faszination und unterdrückter Neid verbergen.

Das Sepplklischee der Neuzeit hat kaum bekannte,

aber desto hartnäckigere ideologische Hintergründe. Schon vor mehr als zweihundert Jahren mischte sich in die Landesbeschreibungen ein schriller Grundton, der in einer national gesinnten, borussophilen Geschichtsschreibung nahezu bis in die Gegenwart überdauerte. Bayern wurde zum Feindbild erklärt, zu einer Schande für das aufgeklärte Säkulum. Während im protestantischen Norden das Licht der Geistesfreiheit und Gesittung schon gleißend strahlte, schmachteten „die eifrigsten Katholiken Europas“ (so eine Stimme von 1771) in krasser Unwissenheit und finsterstem Aberglauben. Noch 1896 behauptete die ehrwürdige „Allgemeine Deutschen Biographie“, die Bayern seien damals „unter den übrigen Völkerschaften, nicht bloß Deutschlands, geistig am meisten zurückgeblieben“. Ohne dass er je einen Fuß in dieses Land gesetzt hatte, verkündete Preußens Friedrich seine hochfahrende Sottise: „La Bavière est le pays de l'Allemagne le plus fertile, et où il y a le moins d'esprit: c'est le paradis terrestre habité par des bêtes.“ (Bayern ist das fruchtbarste Land Deutschlands, und zugleich das geistloseste: Es ist das irdische Paradies, bewohnt von Tieren).

Was waren die Ursachen für solche durchaus böswilligen Tiraden? Längst haben Historiker nachgewiesen, dass Kurbayern im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts einen intensiven und spannungsreichen Prozess der politischen, ökonomischen, religiösen und kulturellen Modernisierung durchlief. Unter Max III. Joseph hatte das Kurfürstentum den mühsamen und langwierigen Weg zu einem neuzeitlichen säkularen Staat begonnen, hatte die erdrückende Wirtschaftsmacht der Kirche und

das Bildungsmonopol der Jesuiten beschnitten. Die traditionelle Orientierung an der „alten, großen und weiten katholisch-romanischen Welt“ (Max Spindler) wurde preisgegeben. Die 1759 gegründete Akademie der Wissenschaften betrieb die geistige Öffnung des Landes, so dass 1773 der schwäbische Dichter Schubart überrascht konstatierte: „Man wird selten in einem Lande eine allgemeinere heißhungrigere Lehrbegierde antreffen als in Bayern.“ Vom Regierungswechsel zum kunstsinnigen Pfälzer Karl Theodor 1778 erhoffte man sich eine Beschleunigung des kulturellen „Tauwetters“; die enthusiastische Aufbruchsstimmung bescherte München ein ungemein fruchtbares literarisches Leben ähnlich jenem im josephinischen Wien.

Innerbayerischer Machtkampf: Verbot des Geheimbunds der Illuminaten durch Kurfürst Karl Theodor

Stattdessen kühlte das geistige Klima Kurbayerns jäh wieder ab, weil der Regent seinen Thron unterminiert sah. Der radikale aufklärerische Geheimbund der Illuminaten, gegründet an der Ingolstädter Landesuniversität, hatte die geistige Elite (einschließlich der Zensoren) und die Führungsschichten konspirativ politisierend durchgesetzt, ja mit seinem Programm einer heimlichen Machtübernahme weit über Bayern hinaus Sympathisanten gefunden. Als er sich gar in die hohe Politik einzumischen begann, drängten die geistlichen Ratgeber den Kurfürsten zum entschiedenen Handeln gegen diese Bedrohung von Thron und Altar. Nicht nur



Friedrich II.
von Preußen
(der Alte Fritz):
„Bayern ist das
fruchtbarste ... und
zugleich das geist-
loseste Land
Deutschlands.“

([http://www.lib.
utexas.edu/photo-
draw/portraits/
index.html](http://www.lib.utexas.edu/photo-draw/portraits/index.html))

wurde der Bund der Menschheitsbeglucker aufgelöst, beteiligte Beamte (wie Graf Montgelas) und Professoren entlassen, sondern auch fortschrittliche Publizisten verwarnt und ausgewiesen, eine kecke Satirezeitschrift wie „Der Zuschauer in Baiern“ verboten.

Publizistischer Federkrieg gegen den Kurfürsten und Bayern

Überall in Deutschland und darüber hinaus verfolgten die progressiv gesinnten Intellektuellen diese Aus-



Die „Eule der
Minerva“ war das
Symbol der
Geheimgesellschaft
der Illuminaten.



Bild links:
Kurfürst
Karl Theodor
von Bayern
(hier ein Porträt
aus dem Jahr 1763
von Anna Dorothea
Therbusch.) verbot
den Orden der
Illuminaten in meh-
reren Edikten
1784/85



Bild rechts:
Adolph Freiherr
Knigge, der wirk-
samste Werber
für den
Illuminatenorden

Beide Bilder:
„public domain“
[http://commons.wiki
media.org](http://commons.wiki
media.org)

einandersetzung mit Faszination und Anteilnahme. Mehr noch: sie ergriffen vehement Partei. Das große Projekt Aufklärung schien in Bayern erstmals von einer schmerzhaften Niederlage bedroht, deren Signalwirkung auf andere Länder übergreifen, ja gar zu einem Triumph der Fortschrittsfeinde führen konnte. Nun begann ein großangelegter publizistischer Federkrieg mit Pamphleten gegen Karl Theodor, seine Hofschranzen, Maitressen, Pfaffen und Dunkelmänner. Dank heimlicher Informanten in München waren auswärtige Journale über politische Affären und höfische Interna Bayerns genauestens im Bilde. Kein Geringerer als Adolph von Knigge, regster Illuminat des Nordens, sah im rückständigen Bayern eine finstere Verschwörung der Exjesuiten gegen Geistesfreiheit und Bürgerrechte am Werke. Dies stachelte den Appetit des lesenden Publikums immer mehr an, aus dem Reich der Finsternis am Alpensaum neue Skandale und Schauer märchen zu erfahren. Anonyme Schlüsselromane aufmüpfiger bayerischer Jungliteraten wie Milbiller, Pezzl (*30. November 1756 in Mallersdorf) und Wolf erschienen, zugleich durchstreiften reisende Aufklärer beherzt das Kurfürstentum, um ihre Vorurteile bestätigt zu finden. Um der guten Sache der Aufklärung willen heiligte der Zweck die Mittel. Wie verrotten und korrupt die Regierung, wie geistesschwach und primitiv die Untertanen waren, konnte gar nicht schonungslos genug enthüllt werden.

Schonungslose Abrechnung mit dem „rückständigen und beschränkten Süden“

Am wirkungsvollsten gelang dies dem Berliner Verleger Friedrich Nicolai, weitberühmt als Herausgeber



Der Verleger und „Literaturpapst“ der Berliner Aufklärung Friedrich Nicolai (1733 - 1811) klammert in seinen Reisebeschreibungen als (g)eifernder Aufklärer alles aus, was seine Vorurteile irritieren könnte.

des maßgeblichen Rezensitionsorgans (Neue Allgemeine deutsche Bibliothek), als ätzender Satiriker und unfehlbarer Literaturpapst der Berliner Aufklärung (wenngleich von Goethe und Schiller weidlich verspottet). Zwölf dicke Bände umfasst seine „Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781“, die vielbeachtet von 1783 bis 1796 erschien. Auf den ersten Blick nur eine pedantische Faktenhuberei, ist sie in Wahrheit eine schonungslose Abrechnung mit dem so rückständigen und beschränkten katholischen Süden. Überzeugt, im alleinigen Besitz der Wahrheit zu sein, klammert der eifernde Aufklärer in selektiver Wahrnehmung alles aus, was seine Vorurteile irritieren könnte. Weit schonungsloser noch als über Österreich fällt sein Urteil über Bayern, vor allem die Hauptstadt München aus, fast nichts findet Gnade vor seinen Augen. Die Rokokopracht von Schloss und Gärten Nymphenburgs? Hier sollten besser große Viehherden weiden. Die Mariensäule? Ein „Denkmal stumpfer Bigotterie“. In den Gesichtern der Mönche sind „Dummheit, Gefräßigkeit, Hartherzigkeit und Niederträchtigkeit schreyend abgebildet“. Unerhört ist die nutzlose Zeitverschwendung durch abergläubische Bräuche, endlose Messen, lächerliche Prozessionen, zahllose Feiertage. Obwohl die tückischen Pfaffen das Volk unter der Knute halten, sind Diebstahl, Straßenraub und Mord viel häufiger als anderwärts, die Arbeitsmoral erschütternd gering. Genusssucht, Völlerei und Sittenlosigkeit regieren allerorten, die hohe Zahl unehelicher Kinder ist skandalös. Wer genauer hinschaut, bemerkt hinter Nicolais höhnisch-erbitterter Polemik durchaus paranoide Züge. Denn von eben diesen lächerlichen Papisten ist das aufgeklärte, bessere, protestantische Deutschland aufs höchste bedroht, die verschwörerischen Exjesuiten spinnen ihre Netze, in denen der Norden hilflos zappeln soll. Ein Vorgeschmack des Bismarckschen Kulturkampfes liegt in der Luft.

Natürlich ist auch die Charakteristik der Einwohner wenig schmeichelhaft. Jene „stumpfe Bigotterie, die in Bayern seit hundert und mehr Jahren herrscht“, hat „unauslöschliche Züge von stierem und gedankenlosem Wesen über alle Gesichter verbreitet“. Der „Naturbursche“ trägt ulkige Tracht, ist plump, faul, lärmend rauf lustig, grob, dem Suff ergeben, unglaublich dumm, phlegmatisch und so fort. Höchstens wird barmherzig eingeräumt: „Die Baiern sind rohe Kinder der Natur, unverwöhnt, voll Trieb, voll Kräfte, die nur recht geleitet zu werden bedürfen.“

Nicht mehr als fünf Tage Aufenthalt haben Nicolai für sein unumstößliches Urteil über Land und Leute genügt. Den Löwenanteil seiner Informationen erhielt der reisende Aufklärer allerdings streng vertraulich von Münchner Gewährsleuten wie Strobl und Zaupser, die als aufrechte Patrioten naiv glaubten, in diesem intoleranten Eiferer den besten Bundesgenossen für ihre Reformideen zu besitzen. Ihre Schwarzmalerei in auf-

klärerischer Absicht diene stattdessen umgehend als scharfe Munition gegen ihre Heimat.

Dabei war Nicolais bezopfte Selbstgerechtigkeit noch vergleichsweise maßvoll, verglichen mit den unter Decknamen publizierten Reisesatiren von Journalisten der jüngeren Generation. Radikal republikanisch oder gar jakobinisch gesinnt, mussten sie sich auf dem freien Literaturmarkt durchsetzen. Deshalb malten sie nicht nur den politischen, sozialen und kulturellen Zustand Bayerns in den grellsten Farben, sondern gossen die ätzende Lauge ihres Spottes auch auf seine Bevölkerung aus. Schon 1778 lästerte der Württemberger Wekhrlin: „Das Temperament der Baiern ist bei weitem nicht so menschlich wie der Österreicher, ihrer Nachbarn. Der Baier ist falsch, grausam, abergläubisch und verwegen. Nirgendwo trifft man mehr Räder, Galgen und Schergen an als in Bayern.“ Kaspar Riesbeck, der sich als „reisender Franzose“ ausgab, sekundierte 1783: „Das Landvolk ist äußerst schmutzig. Liederlichkeit ist der Hauptzug des Baiern, vom Hofe an gerechnet bis in die kleinste Hütte. Mit dieser großen Liederlichkeit kontrastiert ein ebenso hoher Grad von Bigotterie auf eine seltsame Art.“ Carl Ignaz Geiger wiederum, maskiert als Engländer, wusste 1789: „Überhaupt ist Religionsdummheit und Aberglaube ein herrschender Zug in dem Bilde von München und ganz Bayern... Das Volk ist hier mehr als irgendwo ein Lastthier, dem von Fürsten, von Pfaffen und Weibern Bürden aufgehalst werden, worunter es fast erliegt. Ihre



natürliche Trägheit ist glücklicherweise Ursache, dass sie diese Bürden nicht abwerfen... Nirgends ist vielleicht die zügelloseste Ausgelassenheit in dem Punkte so weit eingerissen als hier. Schwerlich ist ein Drittel der Inwohner sowohl männlich als weiblichen Geschlechts, das nicht von der Lustseuche angesteckt wäre... Die Konsumtion des Bieres übersteigt allen Glauben.“ Und mit derlei Albernheiten geht es viele Seiten weiter.

Eines muss man den reisenden Bayernverächtern allerdings zugestehen: Ihr Urteil über die Weiblichkeit fällt einstimmig aus. Enthusiastisch formuliert etwa Kaspar Riesbeck: „Die Weiberleuthe gehören im Durchschnitt gewiss zu den schönsten der Welt. Sie fallen zwar auch gerne etwas dick ins Fleisch, aber dieses Fleisch übertrifft alles, was je ein Maler im Inkarnat geleistet hat. Das reinste Lilienweiß ist am gehörigen Ort wie von den Grazien mit Purpur sanft angehaucht. Ich sah Bauernmädchen, so zart von Farbe und Fleisch, als wenn die Sonne durchschien.“ Desto lächerlicher erscheint nicht nur bei Riesbeck der männliche Ureinwohner: „Das Eigne eines Baiern ist ein sehr runder Kopf, nur das Kinn ein wenig zugespitzt, ein dicker Bauch, und eine bleiche Gesichtsfarbe. Es gibt mitunter die drolligsten Figuren der Welt, mit aufgedunsenen Wänsten, kurzen Stampffüssen und schmalen Schultern, worauf ein dicker, runder Kopf mit einem kurzen Hals sehr seltsam sitzt.“

Karikaturen und Juxpostkarten zeichnen das Zerrbild des dumpf-bigotten Gaudiburschen

Damit ist das unsterbliche Klischee schon ziemlich perfekt, das fürderhin ein tumbe Schreiberling vom anderen abkupferte und das bis ins 20. Jahrhundert

Friedrich Nikolai:
„Der Naturbursche trägt ulkige Tracht, ... ist lärmend, rauf-
lustig, grob, dem
Suff ergeben ...“
Gemälde von Franz
Völkl (1848-1886)
„Beim Tanz im
Wirtshaus“

Klischeehaft dargestellt wurde zwar auch das weibliche Geschlecht, aber es kam bei diesen „Reiseschriftstellern“ eindeutig besser davon: „Die Weiberleuth gehören ... gewiss zu den schönsten der Welt...“ (<http://www.hdbg.de/fbrub.htm>)



hinein auch von den Karikaturen im „Simplicissimus“ und Juxpostkarten in alle Welt getragen wurde.

Der klügste Kopf unter den unerbittlichen Kritik-tern freilich war ein Altbayer: Johann Pezzl, Sohn des Klosterbäck aus Mallersdorf und entlaufener Benedik-tinernovize. Auch er nahm kein Blatt vor den Mund, aber tadelte in seiner „Reise durch den Baierschen Kreis“ (1784), dass „sichs einige der neuern Reisebe-schreiber sehr haben angelegen seyn lassen, die bai-erischen Städte als höchst elende Plätze zu verschrey-en.“ Dagegen stellte er nachdrücklich fest, „dass die Baiern keine so finstere Köpfe seyen, wie einige Nach-barn derselben auszuposaunen belieben. Es geht die-ser Nation wie der Spanischen; sie ist nicht dumm und verdorben; aber es hat zuweilen an der Regierung gefehlt, und an dieser liegt gemeiniglich das meiste.“

Zwar hat sich längst der Staub der Geschichte über die Fehden zwischen Aufklärern und Reaktionären, Il-luminaten und Patrioten gelegt. Doch das einst mit süf-figer Häme gestanzte Zerrbild des dumpf-bigotten Gau-diburschen war kaum mehr aus den Köpfen zu vertrei-ben, sondern wurde je nach politischer und ideologi-scher Opportunität immer wieder genüsslich hervorge-holt. Es bestärkte schon jene am Beginn des 19. Jahr-hunderts an den Münchner Hof berufenen Nordlichter in ihrem Kolonisatordunkel, hier als gottgesandte Missionare unter Wilden in geistiger Finsternis die Fa-ckel des Fortschritts anzünden zu müssen. Es wurde in der Wilhelminischen Ära ebenso bei Bedarf wieder her-vorgeholt wie in den Zwanzigerjahren, und noch in der Bundesrepublik waren sich manche Mandatsträger, Kulturschnösel und gar Professoren nicht zu schade für einschlägiges Gewitzel. Bei den immer wieder so Ge-scholtenen selbst jedoch beförderte dieses Stereotyp jene merkwürdige Mischung aus grimmigen Minder-wertigkeitskomplexen und vorbeugendem Auftrumpfen, die das Selbstbild der Bayern bis heute kenn-zeichnet.

„Positiv-Klischee
der Romantik...
unverdornenes
Landvolk mit
pittoreskem
Brauchtum...“
(aus: Hinterbayern,
Edition Lichtung)

Positiv-Klischee der Romantik: Heile Welt der Gegenmoderne mit pittoreskem Brauchtum

Freilich sind dem Negativklischee seitdem einige po-sitive hinzugefügt worden, deren Wirkung allerdings kaum erfreulicher ist. Im 19. Jahrhundert wurde Bayern von Romantikern und Reaktionären als heile Welt der Gegenmoderne entdeckt, verschont von Säkularisie-rung, Modernisierung und Trivialisierung aller Lebens-bereiche, und bewohnt von rührend einfältig-unverdor-benem Landvolk mit pittoreskem Brauchtum. Schon 1817 sah ein gewisser Christian Müller beim Oberland-ler „den Prototyp der Deutschheit unter allen Stämmen am reinsten bewahret.“ Die Erfindung und hemmungs-lose Vermarktung Bayerns als alpines Oberbayern zum Zwecke des Fremdenverkehrs deutete die Stammeskli-schees ins Positive um: in überschäumende Lebenslust und archaische Frömmigkeit, herzige Natürlichkeit, kracherte Genussfreude und almerische Erotik.

Und die Äpler selbst, die unschuldigen Naturkinder? Schon sehr bald setzt bei ihnen jenes merkwürdige Verhalten gegenüber den Touristen ein, das Heinrich Heine bereits 1828 präzise charakterisiert hat: Sie tra-gen nämlich „eine Sorte von lächelndem humoristi-schem Servilismus“ zur Schau und geben mit dieser putzig-herzlichen, dick aufgetragenen Unbefangenheit dem Fremden jenes wohlige Überlegenheitsgefühl, wie es eben Missionare und Kolonisatoren bekommen, wenn die Eroberten ihre geistige und kulturelle Domi-nanz demütig anerkennen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts rief König Maxi-milian II. die „Nordlichter“, womit er seine privaten Un-zulänglichkeitsneurosen staatspolitisch überdimensio-nierte. Die einheimischen Autoren setzten sich auf ihre Weise zur Wehr: mit der systematischen Vermarktung des Oberbayernklischees, mit Hunderten von Volksstü-cken und Familienromanen. Die „zugezogenen Kolo-nialherren“ und auch die Durchreisenden aus dem Norden betrachteten Bayerns traditionsgesättigte Le-bensart zwar als intellektuell minderwertig. Aber sie vermochten sich doch der emotionalen Faszination nicht zu entziehen, die eine behäbig seit mehr als ei-nem Jahrtausend in sich ruhende Kultur ausstrahlte. Und was taten die Bayern mit dieser Kultur? Sie ver-markteten sie als Exportartikel: Ab 1880 touren Jodler- und Schuhplattlertruppen durch den Norden, ja bis Amerika, was schon Heine zu Recht empfand als „schamlose Verschacherung des Verschämtesten“. Zu-gleich verbreiteten Autoren wie Maximilian Schmidt, genannt Waldschmidt, millionenfach ihren Bayern-kitsch, wobei dieser Stammvater der bayerischen Tou-rismusindustrie nach dem Motto schrieb: „Bayern muss das von Fremden meist besuchte Land werden“ (wohl-gemerkt: besuchte, nicht bewohnte!).

Die preußische Machtpolitik, die sich in ihrem Stre-ben nach europäischer Vorherrschaft um jeden Preis



von Bayern belästigt sah, hätte dieses Land ebenfalls am liebsten auf seine Rolle als unterworfenen Eingeborenenreservat beschränkt. Ich zitiere das Urteil des preußischen Hofhistorikers Heinrich von Treitschke über einen Staat, der rund tausend Jahre vor Preußen die Geschichte Mitteleuropas zu formen begann: „Bayern ist eine lebensunfähige politische Missbildung, recht eigentlich ein Zwerg mit einem Wasserkopf, und Preußens Aufgabe besteht darin, Bayern zu zerschlagen“. Die Seppln merkten diese steten Bemühungen, Bayern über Jahrzehnte hinweg politisch zu destabilisieren und zu unterminieren, übrigens sehr deutlich, und die tiefsitzende Abneigung gegen Preußen als geistige Lebensform hat auch hier ihre handfesten, legitimen Wurzeln.

So wurde aus unterschiedlichen Motiven, aber mit demselben Ergebnis, Bayern teils offen, teils verdeckt, mit ebenso oberflächlicher Bewunderung wie Verachtung, als der Prototyp der Gegenmoderne, als noch entfremdete Welt inszeniert. Hier schien all das bewahrt, was in einem laut-aggressiven, seinen „Platz an der Sonne“ fordernden, pickelhaubigen Kaiserreich rapide verschwand: Geradlinigkeit und Freimut bis zur Grobheit als Gegenteil des borussischen Kadavergehorsams, demokratische Liberalität im Gesellschaftsleben, anarchische Rauflust und lockere Sexualität, behagliche Völlerei im Essen und Trinken, ungebändigte Spielfreude und Musikalität, dagegen mäßige Arbeitslust, insgesamt ein scheinbar unerschütterlich zäher Widerstand gegen die Moderne mit ihren Zumutungen, gegen die totalitäre „Sozialdisziplinierung“ der Neuzeit, eine gloriose Einheit von Bräuhaus, Bordell und Fronleichnamsprozession.

„Prostitution“ als servil-burschikoser Gaudibursch ... garniert mit Gebirgsjodler-Idylle

Bald war der Siegeszug des bajuwarischen Folklorismus schier unaufhaltsam: Das Schlierseer Bauerntheater beispielsweise verbreitete die Sepplklischees um 1900 auf seinen Tourneen in Deutschland, Europa und Amerika flächendeckend in vielen tausend Vorstellungen, zu Kaiser Wilhelms schenkelklatschendem Entzücken. Entlarvenderweise wurde ihr Gastspiel angekün-



digt als „Völkerschau aus Bayern“ - also genauso wie die Zirkusattraktionen von nacktbüsigen Hottentotten, aufgeputzten Indianern und sonstigen „Abnormitäten“.

Je mehr der Südbayern-Tourismus zunahm und nach den Oberschichten auch der bürgerliche Mittelstand Bayern als Sommerfrischen-Idyll entdeckte, desto heftiger prallten die Stereotype aufeinander. Eben das, was die Fremden in Bayern suchten, nämlich eine heile vormoderne Welt, empfanden die Einheimischen auf dem Lande selbst als peinlichen Makel: Offensichtlich waren ihnen die Nördler voraus, waren klüger und fortschrittlicher. Doch die devoten Minderwertigkeitsgefühle waren auch vermischt mit einer heimlichen Verachtung für die neureichen Wichtigtuer, die Kuh und Stier nicht unterscheiden konnten. So beharrte man trotzig auf seiner Andersartigkeit. Immer heftiger schaukelten sich die Auto- und Heterostereotype gegenseitig auf und mündeten großteils in einen allumfassenden Folklorismus, der eine lebfrische Volkskultur rüde kommerzialisierte, trivialisierte und auf Abruf verfügbar machte. Gerade die „animalisch gefallsüchtigen“ (O. M. Graf) Oberbayern verfielen einer kollektiven Schizophrenie, indem sie an all dem fleißig verdienten, was sie eigentlich anwiderte: die Prostitution als servil-burschikoser Gaudibursch etwa bei den Trachtenabenden, der einträgliche Ausverkauf der sauersten Wiesen als teure Grundstücke mit Seeblick an die Zugereisten (mit anschließendem Gejammer über die Überfremdung). Sie inszenierten, wie Oskar Maria Graf es glossiert, „ein herzerfrischendes Hinterwäldlertum auf Bauernart, eine mit dem dicken Zuckerguss sentimentaler Verlogenheit reizend garnierte Gebirgsjodler-Idylle, ein schlichtinniges, bierkatholisches Alphabetentum als Volkscharakter“.

Das feiert bis heute fröhliche Urständ, auch wenn es nach dem radikalen demographischen Wandel seit 1945 völlig lächerlich geworden ist. Angesichts des

Bayerischer Folklorismus als Exportartikel - Fast 100 Jahre trennen den Brauchtumstourismus der beiden (unbekannten) Gruppen in die USA.

(Beide Bilder „public domain“)

unablässigen millionenfachen Zuzugs von Norden nur noch lächerlich ist jene innerdeutsche Rassentheorie, der zufolge 'die Bayern' nun einmal so sind wie sie sind. Bayern hat lange Zeit all das heimatisch aufgenommen und einverleibt, was aus Osten und Norden vertrieben wurde, hier neue Heimat fand, und dem Land wichtige kulturelle und soziale Impulse gegeben hat. Doch diese Bereitschaft, sich einzugliedern, sich der angestammten Mentalität des Gastlandes lernend unterzuordnen, um wirklich einheimisch zu werden, sich nicht zuletzt auch seiner Sprache anzupassen - diese Bereitschaft ist spurlos verschwunden und an ihre Stelle tritt eine hochfahrende Arroganz, eine aufgeblasene Verständnislosigkeit für die faszinierende Eigenart dieses anderthalb Jahrtausende alten Kulturstaaes, tritt der feste Wille, Holzkirchen und Weißling Norderstedt und Visselhövede so ähnlich wie möglich zu machen.

So geht hierzulande unwiderruflich verloren, was

Die faszinierende Eigenart, die Identität unseres alten Kulturstaaes geht verloren

einst Bayerns Eigenart ausmachte: Dieses so stetige, beharrlich bodenständige Land hat Geschichte über die Jahrhunderte hinweg als eine Geschichte der verpassten Möglichkeiten, des Verratenwerdens, der Übervorteilung und Aggression kennengelernt und gegen dieses Verhängnis ein „letzten Ende prähistorisches Grundgefühl von der Stetigkeit der Welt, die uns umgibt“ (Amery) entwickelt, das den Weltlauf als irrational erkennt und skeptisch gegen alles Weltverbesserertum ist. „Na mach' ma halt a Revolution, dass endlich wieda a Ruah' is!“ Dieser Spruch eines Münchner Arbeiters von 1918 gibt dieses letztlich anarchische, überzeitliche Lebensgefühl genau wieder. Doch dieses Bayern wurde, so hat Carl Amery es formuliert, „von außen mit einem neuen Lebensstil, einer neuen Art der Existenz überzogen; dies führte, so oder so, zu seiner Sprachlosigkeit, zu seiner Fremdbestimmung“.

Und da die demographischen Prognosen vorhersagen, dass in den kommenden 15 Jahren aus den nord-deutschen Bundesländern rund 2 Millionen hierher einwandern wollen, wird sich bald erweisen, ob das Land seine Identität gegen solche Bedrohung bewahren kann. Zu befürchten ist allerdings, dass sich die prophetische Warnung Johann Christoph von Aretins aus dem Jahre 1810 bewahrheiten wird:

„Die Norddeutschen (mit wenigen Ausnahmen) verachten und hassen die Süddeutschen, glauben sich weit vor ihnen voraus und werden nie den herzlichen, unbefangenen Sinn derselben zu fassen, oder zu schätzen wissen. Wenn es ihnen gelingt (wovor Gott sey), unsere üppige Lebensfülle mit ihrer nördlichen Kälte und Steifheit zu ersticken, so ist unser Vaterland unwiederbringlich zu Grunde gerichtet.“

Die vorliegende Arbeit wurde veröffentlicht in "Beiträge zum 2. dialektologischen Symposium in Kirchdorf i.W., April 2005" (edition vulpes) und redaktionell gestaltet und mit Abbildungen versehen von Franz Tosch.

Bayerische Shows

**Blasmusik,
Oktoberfestbands,
Oktoberfestkapellen**

**Urige Musikkapellen und
Shows aus Bayern**

**Bayerische Hitparade mit
Harry Fox**

**Bayerische Gaudi Olympiade
mit Harry Fox**

**Schuhplattler & Volkstanz
aus Bayern**

**Kuhglockenspieler,
Goßlschnalzer &
Löffelschlagen Bayerische
Show**

**The Happy Bavarians, Musik
und Show aus Bayern**

**Die Original
Hofbräuhausshow, Musik &
Show**

**Jetzendorfer
Hinterhofmusikanten**

Die Stürzlhamer

Die Stieffziacha Showband

**Unterbrunner Haderlumpen -
jetzt Partylumpen**

Schmalzler

**Bayerische Hitparade mit
Harry Fox**

Und heute:
Brauchtum,
sinnentleert,
ohne Bezug zur
ursprünglichen
Bedeutung,
angeboten
via Internet,
wird als
„Bayerische Show“
vermarktet:
als Gaudi,
als „Event“ -
(„bayerisch,
herzlich, echt“)
buchbar für
jedermann.

Die Gruppen
verkaufen,
„prostituieren“
sich -
zu einem
stolzen Preis!



Quellen:

[http://www.kuenstler-agentur.de/ \(r.\)](http://www.kuenstler-agentur.de/ (r.))

[http://www.the-pimp.de/2008/01/31/mcdonalds-huet-tengaudi-2008-move-your-lederhosn/ \(unten\)](http://www.the-pimp.de/2008/01/31/mcdonalds-huet-tengaudi-2008-move-your-lederhosn/ (unten))

